

Schlangen hegt man geringe Furcht, da sie nur dem Unvorsichtigen gefährlich werden; der Jaguar verschwindet schnell, wo deutsche Büchsen knallen, und der Puma ist ein feiger Gesell. Die Wildkätzchen, Nasenbären, Gürteltiere, Fischottern, Affen und Marder, die der Wald birgt, werden nur dem Hühnerhofe, dem Ader und den zahlreichen Fischen lästig und verfallen bald der Jagdlust der jungen Burschen.

4. Ist der Sommer und die Erntezeit vergangen, so setzen Regentage mit heftigen und häufigen Gewittern ein. So eine brasilische Regenwoche ist entsehrlich langweilig. Schwere Wolken liegen wie ungeheure Hauben auf den Bergen, und in ungestörtem Gleichmaß tropft es hernieder. Traurig sitzen die Hühner im Schuppen, die Pferde drängen sich unter sein schützendes Dach. Der Bauer aber benutzt die Zeit, um die Tabakblätter zu Bündeln zu schichten, Maiskolben von der Strohülle zu befreien, Schweine zu schlachten oder auch am Herdfeuer des Nachbarn zu hocken, zu rauchen und zu schwagen. In der Regenzeit steigen Bäche und Flüsse schnell, und da gute Brücken in den Pitaden selten sind, so ist der Bauer oft tage-, ja wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten. Natürlich sind dann auch die Schulen geschlossen, und der ohnehin recht dürftige Unterricht in den deutschen Pitaden wird durch die zahlreichen Regentage noch mehr geschmälert. Die Bildung der deutschen Kinder in den Kolonien ist daher zumeist recht mangelhaft und durchaus nicht mit der unsrer Jugend zu vergleichen.

5. Sonntags findet in den Pitaden überall Gottesdienst in deutscher Sprache statt. Die Kirchen sind meist einfach und schmucklos, nicht alle besitzen Turm und Glocke, nur wenige ein Harmonium. Nach dem Gottesdienst machen die Kirchleute Besuche bei Verwandten und Freunden und besorgen Einkäufe. Nachmittags eilen Männer und Burschen, die schwere Scheibenbüchse am Lederriemen über der Schulter, zum Scheibenstand; abends wird oft getanzt. In jeder Pitade sorgt eine Brauerei dafür, daß dem Deutschen sein Glas Bier nicht fehle. Nach alter Gewohnheit miß der Deutsche auch in Brasilien seine Vereine haben, und Turner und Schützen, Krieger und Sänger, Radfahrer und Ruderer — sie alle tun sich zu Vereinigungen zusammen. Alle Gebräuche der Heimat ebenso wie die gemüthliche Theilnahme an Freud' und Leid des Nächsten sind getreulich erhalten geblieben, und wenn nicht die Palmen auf dem Hofe ständen, so könnte der Gast bei mancher Hochzeit und Kindtaufe glauben, er sitze bei Regenwalde²¹⁸ oder am Idar²¹⁹ unter gastlichen Freunden.

6. Doch eins vermißt der Deutsche in dem von der Natur so reich gesegneten Lande Brasilien, das ist eine feste und zuverlässige Regierung, die „jedem das Seine“ zukommen läßt. Recht und Ordnung liegen gar sehr im argen, und auf die Pflichttreue der Beamten baut der Bürger nicht sonderlich. Angstlich vermeidet es daher der verständige deutsche Bauer,